

Oedenburger Zeitung.

(Formals „Oedenburger Nachrichten“.)

Organ für Politik, Handel, Industrie und Landwirtschaft, dann für soziale Interessen überhaupt.

Motto: „Dem Fortschritt zur Ehr' — Bedrückten zur Wehr' — Der Wahrheit eine Gasse.“

Das Blatt erscheint täglich, mit Ausnahme des auf einen Sonn- oder Feiertag folgenden Tages.

Pränumerations-Preise:

Für Loco: Ganzjährig 9 fl., Halbjährig 5 fl., Vierteljährig 3 fl. 50 kr., Monatlich 1 fl.

Für Auswärts: Ganzjährig 12 fl., Halbjährig 7 fl., Vierteljährig 4 fl. 50 kr.

Alle für das Blatt bestimmte Sendungen, mit Ausnahme von Inseraten, Pränumerations- und Insertionsgebühren, sind an die Redaktion portofrei einzusenden.

Administration, Verlag und Inseratenaufnahme:

Buchdruckerei C. Romwalter & Sohn, Grabenrunde 121.

Einzelne Nummern kosten 5 Kreuzer.

Inserate vermitteln: In Wien: Hasenstein & Bogler, Wallfischgasse 10, A. Dreydl, Stubenbastei 2, Heinrich Schalek, Kollatheile 12, W. Wölfl, Seilerstätte 2, M. Dufes, 1, Mergasse 12. In Budapest: Julius G. Dorobogassy 11, Leop. Lang, Giselkaplatz 3, A. G. Goldberger, Servitenplatz 3.

Insertions-Gebühren:

5 kr. für die eins., 10 kr. für die zwei-, 15 kr. für die drei-, 20 kr. für die vierpaltige und 25 kr. für die durchlaufende Zeile pro Linie der Stempelgebühr von 50 kr. Bei mehrmaliger Einschaltung bedeutender Rabatt.

„Oedenburger

Mit 1. Juli 1885 eröffnet wir ein neues Abonnement auf die in den XVIII. Jahrgang getretene, sechsmal in der Woche erscheinende, an Sonntagen aber mit einer „Illustrirten Romanbeilage“ versehene „Oedenburger Zeitung.“

Viele sind berufen, Wenige auserwählt.

Oedenburg, 18. Juni.

Viele Frequentanten der Mittelschulen erwarten nun klopfenden Herzens das Resultat der diesjährigen Prüfungskampagne. Die lernbesessenen Jünglinge treten „hangend“ und „bangend“ in „wechselnder Pein“ an den grünen Tisch vor die Examinatoren, um den Beweis zu versuchen, daß sie jene Summe von Kenntnissen sich erworben haben, die zum Eintritt in die Hochschulen erforderlich sind. Jene, welche die Prüfungen mit Ehren bestehen, werden froh aufatmen und dem Himmel Dank wissen, daß sie die Zeit der Ueberwachung und strengen Schuldisziplin glücklich überstanden haben. Ist aber einmal der Freudenrausch vorüber, haben sich die Eltern mit Stolz genährt ob der Maturität der hoffnungsvollen Söhne, dann tritt an den homus novus, wie ihn der Abiturient darstellt, die inhaltsschwere Frage heran: „Was soll ich werden?“

Wir wollen es hier nicht dem arglistigen „Mephisto“ gleichthun, der in der Maske des

„Haut“ dem verblüfft aufstrebenden, fahrenden Schüler so krauses Zeug über alle Fakultäten vordemonstrirt, daß es diesem im Kopfe so dumm wird, als ging ihm d'rin ein Mühlrad herum, aber Thatsache ist, daß Medizin und Jurisprudenz, sammt Philosophie und Theologie, bereits so Viele in ihre Arme aufgenommen haben, daß diese Wissenschaften nicht immer Sämtliche ernähren können, sondern Manche an den Brüsten der Weisheit saugend, dennoch elendiglich verkommen.

Es fragt sich also weniger darum, was man zu erlernen streben soll, als vielmehr: „Welcher Beruf erfordert in den Vorstudien am wenigsten Zeit und Mühe und führt am ehesten zu einem nährenden Amte?“

Bei der wilden Hezjagd nach einer gesicherten Lebensstellung strebt ein Jeder, das Schiffchen seines Geistes und der damit erworbenen Kenntnisse so hin und her zu werfen, daß er sich am raschesten ein Kleid daraus webt, das ihn schützt und prädestinirt. Am liebsten ein Staatskleid. Wer einmal die Brücke zur Hochschule überschritten, mag vor der verheißungsvollen Stätte nicht mehr zurückweichen. Zunächst lockt die jungen Leute das flotte Burschenleben, dann aber die eingebildete Anwartschaft auf baldige Selbstständigkeit in geachteter Stellung. Mein Gott! Das Erstere ist freilich bald erreicht, mit einigen Monaten vom gestrengen Herrn Papa oder von lieb' Mamaschen heimlich zugestrichelt, sowie mit einer entsprechenden Dosis Frechheit kann man schon bald ein ganz „reicher“ Fuchs werden; viel schlimmer aber sieht es mit der Verjüngung aus.

Theologie, die plazirt allerdings am ehesten ihre Jünger in Lagen, worin sie wenigstens vor Nahrungsorgen geschützt sind, aber sie legt gar ernste Pflichten, schwere Entschuldigungen auf und fordert eine so suppletive Tugendübung, daß nicht Jeder dazu die Kraft in sich fühlt.

Jurisprudenz? Sie war bis vor nur wenig Jahren — und gewissermaßen ist sie es heutzutage noch — das Reservoir, in welches sich die Masse der Hochschulpilger ergoß. Man meinte, daß, wer als Jurist etwas Tüchtiges gelernt habe, in den weitverzweigten Gebieten der juristischen Praxis immer sein Stelldchen finde. Und so wurden Dreiviertel der Abiturienten Juristen. Aber ach! Wie selten bringt es heutzutage Einer zur „Erzelenz“, wenn er in Staatsdienst tritt; zu einem Advokaten, der so viele Klienten hat, um sein standesgemäßes Auskommen zu finden, ohne ein Bauernschinder oder ein Rabulist zu sein! — Von allen Seiten ertönt der Ruf: Genug Juristen! Das letzte Plätzchen ist längst vergeben.

Ungarn kann seine Advokaten, trotz der Streitsucht des Volkes, nicht mehr ernähren und der Staat hat nicht ein Zehntel der Posten als Bewerbungsgesuche um solche vorliegen.

Also Medizin? Nun ja, in irgend einem weltabgeschiedenen Erdenwinkel wird man als Arzt sein nothdürftiges Auskommen finden, denn es wird allgemein über Arztemangel auf dem flachen Lande geklagt; man muß aber den Muth haben seine Kunst dort zu betreiben, wo man vielleicht — außer dem Pfarrer — der einzige gebildete Mensch auf Meilen in der Runde ist, denn in Städten gelangt nur der Arzt zu einer Praxis, den die Verwandten pouffiren, oder dem ein ganz ungewöhnliches Glück, vielleicht ein freundlicher Zufall, hilfreich zur Seite steht.

Aber Jahre lang schweren Studien obliegen, drei kostspielige und aufreibende Rigorosen bestehen, zuletzt Doktorat machen, um schließlich vielleicht in einem gottverlassenen Winkel Bauern zu kuriren, ist wahrlich auch nicht sehr verlockend.

Du möchtest aber zum Schluß auch Einiges von der philosophischen Fakultät vernachlässigen? Diese hat bekanntlich nicht die Aufgabe, eine

seuffleton.

Eine Geschichte zum Fürchten.

(Fortsetzung)

Die Pferde thaten ihr Möglichstes, um ihren blutdürstigen Verfolgern zu entinnen. Aber in demselben Augenblicke hörten wir wieder das Geschrei des Hauens und bald erblickte ich einige derselben, welche die Uebrigen überflügelten und auf uns zusamen.

Ein zweiter Schuß strickte den Dreiftesten zu Boden, und ich heffte, nochmals Zeit zu gewinnen und begünstigt von dem öfteren Halt der Thiere bei den Kadavern, das Ende des Waldes oder eine schützende Wohnung zu erreichen. Aber ach, wie sehr hatte ich mich verrechnet! Diesmal hielten sich die Wölfe nur einige Augenblicke auf, um ihren todtten Kameraden zu verschlängen, und ich hatte kaum Zeit, wieder zu laden, als sie schon wieder hinter uns waren.

„Das hilft Alles nichts“, zischelte mir Rosko zu, „bald werden die Pferde erliegen, und dann sind wir verloren.“

In der That bemerkte man schon ein Nachlassen ihrer Kräfte, ihr Athem wurde kurz, ihr Lauf unsicher, sie thaten Alles, was sie vermochten, weil sie wußten, daß nur die größte Eile sie retten konnte, aber ihre Kräfte schwanden immer mehr und mehr. Schon öfters war bald das eine, bald das andere gestürzt und nur eine verzweifelte Anstrengung brachte es jedesmal wieder zum Stehen.

Wir befanden uns in einer fürchterlichen Lage. Ich zitterte, nicht für mein Leben, aber für das meiner Anna. Noch mehrmals tödtete ich einige dieser Ungeheuer, aber nichts konnte sie in ihrem Laufe mehr hemmen; sie waren schon ganz nahe hinter uns, ihr Schnauben wurde immer deutlicher, ich konnte schon ihre blutigen Nasen, ihre schrecklichen Zähne, ihre lang hinunterhängenden, krennenden Zungen und ihre feuerprühenden Augen erkennen.

Und welche Menge! Welche entseßliche Anzahl! . . . Mein Pulver war zu Ende und ich hatte keine anderen Waffen zur Vertheidigung weiter, als meine Pistolen, die noch nicht abgeschossen waren, meinen Hirschfänger und den Kolben meiner Flinte. Rosko wußte dies Alles.

„Es bleibt uns noch eine Hoffnung“, sagte er; ich erinnere mich, bei der Herreise ein von den Jägern verlassenes Häuschen bemerkt zu haben, das nicht mehr weit von hier entfernt sein kann. Wenn es möglich ist, dies zu erreichen, so sind wir für den Augenblick gerettet, sonst zerreißen uns die Wölfe und stillen ihren Heißhunger mit unseren Leichen.“

„Herr“, fuhr er mit zitternder Stimme fort, „wenn es dahin kommen sollte, dann — Sie haben noch ein Paar geladene Pistolen — ach! dann seien Sie barmherzig und bereiten Sie dem guten Fräulein ein schnelles Ende, statt des langjammen und grausamen Todes unter den Zähnen der Wölfe.“

Mit Entsetzen betrachtete ich den alten Diener, eine Thräne rollte über seine gesuchten Wangen und er machte ein Zeichen mit dem Kopfe, um den schrecklichen Sinn seiner Worte zu bekräftigen. Niemals werde ich diesen Augenblick vergessen. Eine

eisige Kälte durchrieselte mir Mark und Bein, ich betrachtete die liebliche und herrliche Gestalt meiner Schwester und richtete verzweifelt die Augen gen Himmel; es schien mir, als müsse von Oben Rettung kommen über dieses reine und fromme Wesen, welches bei seiner Ergebenheit in den Willen des Ewigen alle Gefahren vergaß, die es umgaben.

Da sahen wir plötzlich von beiden Seiten unsere blutgierigen Feinde wieder herannahen, und ich merkte nur zu gut, daß sie den Inhalt des Schlittens spürten, ihn jedoch vorerst untersuchen wollten, bevor sie ihn anzugreifen wagten.

Zu dieser schrecklichen Noth verzweifelte ich an Gott und an der Vorsehung. In meiner Linken hielt ich ein Pistol und mit unsicheren Blicken suchte ich am Kopfe meiner Schwester die Stelle, wo der Tod sie am sichersten und am schnellsten erreiche. Ich war kein Mensch mehr, ich bildete mir ein, ein Ungeheuer der Wüste zu sein, außerseben, diese Beute anderen Thieren meines Geschlechtes zu entreißen. Meine Rechte hatte unwillkürlich den Hirschfänger gefaßt, eine blutige Wolke schwebte vor meinen Augen und daneben erblickte ich Anna, welche betete, ich erblickte die gierigen Wölfe und die weite Schneefläche.

In diesem Augenblicke wachte sich dem Schlitten eines der Ungeheuer und suchte mit einem fürchterlichen Sprunge hineinzukommen, aber von meinem Degen getroffen stürzte es zusammen.

Anna fiel neben der Kammerjungfer, die schon lange ohne Bewußtsein war, in Ohnmacht.

(Fortsetzung folgt.)

bestimmte Berufsbildung zu geben, es falle ihr vielmehr die Pflege der wissenschaftlichen Bildung um ihrer selbst willen zu.

Kannst Du Dir den Luxus gönnen, die „wissenschaftliche Bildung um ihrer selbst willen“ zu pflegen? Ob du nun reich oder arm bist, Du möchtest doch im Leben etwas „vorstellen.“

Wer heutzutage die philosophische Fakultät besucht — und es sind gerade nicht die Krösus-Söhne, steuert einem Berufe zu (die „Doktor“-Dekoration, welche ja wenig oder gar nicht praktisch in Betracht kommt, hat für den „Philosophen“ doch nur sekundären Werth) und jener Beruf besteht in einem Lehramte an einer Mittelschule. Du magst welche Studiengruppe immer erwählen — sei es Philosophie, Philologie, Naturwissenschaften — auf keinem Gebiete eröffnet sich Dir eine beruhigende Aussicht auf Untertommen.

Hunderterte von „geprüften Lehramtskandidaten“ wandeln stillos umher und sind nach einer langen Studienzzeit voll Anstrengung, Hingebung und nicht selten voll Entbehrungen, schließlich gezwungen, sich durch Privatunterricht, Hofmeisterei oder weit tiefer stehende Beschäftigung ihren Lebensunterhalt zu verschaffen. Sie harren so lange auf Erlösung, bis sie endlich alle Hoffnungen aufgeben und auf Grund ihrer Bildung eine neue, nie im Auge gehabte Lebensstellung anstreben oder voll Resignation sich auf ein ewiges Interims-Leben einrichten...

Was soll der Jüngling also werden? Wohl dem, der diese bange Frage durch einen lebendigen zielbewußten Wissensdrang zu beantworten vermag, der, ohne sich um das Walten des Schicksals zu bekümmern, mit ungetrübter Naivität an der Quelle der Wissenschaft innere Erstarbung und Erhebung sucht. Er wird in allen Lebenslagen an dem gewonnenen geistigen Schatz einen starken Rückhalt und einen raschlosen Antrieb finden. Die aber zweifelhaft n Sinnes vor den Pforten der Hochschulen stehen, mögen wenigstens ihre physischen und materiellen Kräfte erwägen, auf daß sie in keine Baha gerathen, auf der sie nur Bitternis und Enttäuschung erfahren, um schließlich den Jammer eines verfehlten Menschenlebens zu ertragen. Wir wollen Niemanden erschüttern oder abhalten, aber unter ceterum censeo bleibt immer: Nur ausgesprochene Befähigung gibt das Recht zum höheren Studium.

T. B.

Die Gerechtigkeit ist eines jeden Reiches Grundlage.

Dedenburg, 18. Juni.

Der berühmte britische Rechtsgelehrte, Jeremiah Bentham, war ein Advokat, wie er heute in keinem Lande zu finden sein dürfte. Ihm war es mit seinem hehren Berufe ernst. Ihm war die Advokatie keine Dirne, die ihm das Brod und nur das Brod verdienen helfen, welcher sich darum sogar die Gerechtigkeit unterordnen mußte. Nein, im Gegentheil! Er erzielte als Sachwalter wohl große Erfolge, aber die vielen Mißbräuche und Mängel der seinerzeitigen englischen Rechtspflege gingen ihm so nahe, verleideten ihm so sehr das Leben, daß er die Advokatie freiwillig aufgab, und es sich zur Lebensaufgabe machte, das Problem einer vernunftgemäßen Gesetzgebung zu lösen und für eine prompte Rechtspflege zu streiten. Diogenes hat einen Menschen mit Laternen gesucht und angelächelt nicht gefunden. Wollte man bei uns einen Advokaten wie Bentham finden, es würden auch elektrische Glammen keinen an's Licht zu fördern vermögen. Nicht einmal in unserem Parlament, das fast durchwegs aus Advokaten besteht, und zwar aus solchen, denen nicht bloß zufolge ihres Berufsstandes, sondern auch wegen ihrer speziellen Eigenschaft als Landesväter das Volkswohl ungewöhnlich nahe gehen sollte, wird man einen Mann finden, der es sich zur Lebensaufgabe setzt, eine gute Justiz in unserem Lande zu etablieren. Wir können nicht einmal unseren Herrn Justizminister davon ausnehmen; auch ihm scheint diese Sorge wenig auf dem Gewissen zu liegen. Jener Sonderling von einem englischen Advokaten nämlich hat in seiner berühmten „Petition for justice“ die lapidare Forderung erhoben: „Unsererzeit schließen wir, wie wir begonnen, achtungsvoll, aber darum nicht minder ernst mit dem unausgesetzten und bis zu seiner Realisirung nie rastenden Rufe: „Heilig! Heilig! Heilig! Gerechtigkeit! Zugängliche Gerechtigkeit! Gerechtigkeit nicht für die Wenigen, sondern für Alle! Nicht länger dem Namen nach, sondern endlich wirkliche Gerechtigkeit! Nun gehe aber Dr. Pauley gefälligst nicht von seinem Studierzimmer in's Ministerialbureau und von da wieder zurück in seine von der Welt abgeschiedene Klausel, vielmehr zum nächstbesten Ecksteher, der etwa einen Gulden von Jemandem zu fordern, — oder zur armen Witwe, die ein kleines Erbe

für sich und die darbenenden Jbrigen zu reklamiren hat, oder zum kleinen Geschäftsmann, der bei einem Ministerialbeamten oder Richter, oder weiß Gott, bei wem sonst eine Schuld einzukassiren hätte, oder er gehe überhaupt zu wem immer im Lande, der je bei einem Gerichte sein Recht sucht, und frage ihn, was er über einen ungarischen Bentham und eine ungarische „Petition for justice“ denkt. Wir sind gewiß, Jeder von den unglücklichen Rechtsuchern — und das sind wir Alle! — würde den Mann, welcher, wie Bentham, unsere nicht einmal den Reichen zugängliche Gerechtigkeit zu einer wirklichen umgestalten wollte, nicht wie einen Heiligen, nein, wie einen Erlöser begrüßen und ihm dreimal Heilig! zurufen. Denn ach! Unsere Gerechtigkeit ist eine Karrikatur der hehren Gestalt der Göttin, welches unser öffentliches und privates Recht und seine Vollstreckung beherrschen sollte.

Und doch beruht jedes Reich auf einer guten und gerechten Rechtspflege: „Justitia regnorum fundamentum“ (Gerechtigkeit ist des Reiches Stütze) war der Wahlspruch des erleuchteten und erhabenen Monarchen Franz, und „Recta tueri“ (Thue recht) die Devise des gütigen Ferdinand, denn beide Vorgänger unseres geliebten Monarchen, waren wie dieser selbst, davon durchdrungen, daß Macht und Größe nichts, ja vielmehr eine Geißel für die Völker seien, wenn nicht strenge Gerechtigkeit mit ihnen Hand in Hand geht.

Die Macht erhöht, aber die Gerechtigkeit macht erst erhaben.

Ihre Lieblingsstellung ist, sich zu den Unglücklichen niederzubeugen, ihr Flehen anzuhören, ihnen zu helfen und beizustehen, sie zu stützen, zu befreien zu erretten; majestätisch ist sie, ihrer Barmherzigkeit wegen, ehrwürdig, ihrer Nützlichkeit wegen, höchstehend ohne Stolz, fest ohne Härte, wohlthätig in jeder Beziehung, lieblich selbst im Zornen. Das anwidernde Widerspiel dieses Ideals ist unsere Justiz. Die Armen und Unglücklichen dürfen vom Advokaten zum Richter, vom Richter zum Obergericht auf den Knien rutschen und um eine rasche Rechtsprechung, um die Verhütung ihres Ruins flehen: vergeblich! Man wird ärmer und unglücklicher, als man war, bis man zu seinem Rechte kommt und nur zu häufig muß man den Sieg seines Rechtes erst recht bedauern, denn man ist damit nicht selten gründlich ruiniert. Wer dabei gedeiht ist höchstens der Advokat. Von einem Beistand, von einer Errettung der Bedrohten keine Rede. Barmherzigkeit kennt unsere Rechtspflege nur in seltenen Fällen.

Die Gebühren für die Advokaten, ohne welche man nie etwas ausrichtet, sind so drückend, daß arme Leute sie oft gar nicht erschwingen können.

Von wo immer und wann immer man sie ansehen mag, so ist unsere Rechtspflege das empörende Zerrbild der Gerechtigkeit. Und wenn Grillparzer „nur eine Schmach weiß auf dieser Erde und die heißt: Unrecht thun!“ — so kennen wir nur ein einziges großes Unrecht, das unser Land zu beklagen und so rasch als möglich gut zu machen hat: Unsere Justiz!

Warum wir das eben heute sagen? Weil Justizminister Pauley und seine Gegnerin, die Budapester Advokatenkammer, eben in diesen Tagen hiezu Anlaß gegeben haben. — Sie beide bethätigten nämlich soeben, daß sie nicht einmal den einfachsten Anforderungen einer prompten Rechtspflege Rechnung zu tragen wissen. Wir wollen nicht vom Geiste der Geseze und der Rechtspflege, nicht von den vielen gesetzgeberischen und von den durch die moralischen und anderen Qualifikationen der Richter und Rechtsvertreter bedingten Mängeln unserer Justiz reden. Eine weit einfachere Seite unserer Rechtspflege, und zwar nur auf dem beschränkteren Gebiete der Hauptstadt, wollen wir berühren: Die Unterbringung der Gerichte. Justizminister Pauley hat selbst hierin soeben eine Kleingeisterei bekundet, welche es uns erklärlich macht, daß selbst die Advokaten auf ihn schlecht zu sprechen sind. Er plant ein Justizpalais, worin nicht etwa das Strafgericht und die anderen wichtigen Gerichte vereint untergebracht sind, sondern womit wieder nur halt für die Unterbringung unserer, heute empörend würdelos untergebrachten Budapester Gerichte gesorgt ist. Obwohl also die Justiz eine Meßlatte für den Staatsfädel ist, hat der oberste Chef derselben nicht so viel Entschlossenheit, eine ganze That für ihre würdige und praktische Unterkunft zu unternehmen. Und die Advokatenkammer? Sie hat keine anderen Schmerzen, als alle Bezirksgerichte Budapest's in einem Gebäude unterzubringen! Weshalb? Etwa zur Bequemlichkeit des Publikums, das doch wünschen muß, nicht erst eine Tagesreise zu den vereinigten Bezirksgerichten zu unternehmen? Nein, einfach weil es den Advokaten jedenfalls bequemer wäre,

in einem Gebäude alle Geschäfte auf einmal abzuthun, mag gleich der Altesner oder Steinbrucher oder Leopoldstädter Bürger darunter ganze Tage verlieren.

Wenn solche Engherzigkeit und Einseitigkeit die Leiter des Justizwesens befangen hält, wenn solcher nackter Egoismus die Sachverwalter beherrscht, dann darf es freilich nicht Wunder nehmen, wenn es mit unserer Rechtspflege nicht vorwärts kommen will, wenn Recht zum höchsten Unrecht wird. Das Betrüübende jedoch ist, daß diesen Zuständen gegenüber Niemand aus dem Volke, keiner seiner Vertreter das richtige Gefühl, die nöthige Thatkraft festigt. „Die alleinige Quelle des Rechts,“ sagte einmal Cassalle, ist das gemeinsame Bewußtsein des ganzen Volkes. Nur, das ganze Volk fühlte es, daß es unter seiner Rechtspflege Unrecht, Schaden leidet. Doch scheint noch nicht der Mann geboren, der diesem Bewußtsein gebührenden Ausdruck gibt.

M. O.

Vom Tage.

Die Sonntagsruhe im Postdienste.

Um die Angestellten des Postamtes, soweit dies möglich, der Sonntagsruhe theilhaft zu machen, ist laut Verordnung des Kommunikationsministers vom 1. Juli d. J. angefangen, an Sonntagen der Dienst der stabilen Postämter, den dienstlichen und lokalen Verhältnissen entsprechend, wie folgt zu beschränken:

1. Die Amtsstunden dürfen höchstens die Hälfte der wochentägigen betragen; sie sind mit Rücksicht auf Ankunft und Abgang der Posten zu bemessen. Die Amtschefs haben den Dienst derart einzutheilen, damit die Organe abwechselnd der Sonntagsruhe theilhaft werden.

2. Die Aufnahme von Postsendungen gegen Bestätigung ist in der Regel Vormittags und nur ausnahmsweise — wenn die Posten am Abend oder des Morgens abgehen — Nachmittags während einer gewissen beschränkten Zeit zu bewirken.

3. Der Abgabedienst ist nach Maßgabe der Ankunft der Posten in solcher Weise einzurichten, daß die Zustellung der Sendungen in den Wohnungen der Adressaten, bei der Briefpost höchstens zweimal (in Budapest dreimal) und bei der Fahrpost nur einmal, die Ausgabe der für Pächter von Häusern anlangenden, sowie der Poste restante-Briefe, Zeitungen und der avisirten Fahrpost-Sendungen aber während der Zeit der beschränkten Amtsstunden erfolge.

4. Postämter, die sich bloß mit dem Aufnahmedienste befassen, können Sonntag Nachmittags das ganze Jahr über, oder doch mindestens vom 1. April bis 30. September geschlossen bleiben. Selbstverständlich kann in Ausfluß dieser Verfügungen die Zahl der ordentlichen Posttrouten entsprechend vermindert werden.

5. Unter außerordentlichen Verhältnissen, namentlich zu Weihnachten, Neujahr (wenn diese Feiertage auf Sonntag fallen), Ostern, ferner wenn Schneeverwehungen, Hochwasser u. Verkehrsbehindernisse hervorgerufen, sind die obigen, die Arbeit beschränkenden Bestimmungen außer Kraft zu setzen.

6. Die sub 1—4 bezeichnete Beschränkung des Aufnahmes- und Abgabedienstes darf indessen den ordentlichen Postdienst auf gewöhnlichen Stationen, wie auch auf Eisenbahnen und Schiffen — die Uebernahme der einlangenden Posten, die Expedition der abgehenden, die Startirung der Transit-Sendungen, ferner bei mit Telegraphen verbundenen Postämtern, die Aufnahme und Zustellung von telegraphischen Depeschen — innerhalb der hiesig bestimmten Amtsstunden nicht berühren. Bloß bei Filial-Postämtern, die mit der Aufnahme von Telegrammen betraut sind, feiert die Aufnahme an Sonntagen, während der Zeit, da das Amt geschlossen ist.

Die kön. Postdirektionen haben in Gemäßheit dessen für jedes einzelne Postamt ihres Bezirkes die sonntägigen Amtsstunden festzustellen und hievon das Publikum im Wege der Zeitungen, sowie durch auffällige Anzeigen in den Postämtern in Kenntniß zu setzen.

○ Vom Allerhöchsten Hofe. Den Geburtstag (18. August) wird Se. Majestät auch in diesem Jahre im Familienkreise in Zschl feiern. Dem Feste werden auch Kronprinz Rudolph und Kronprinzessin Stefanie beizuwohnen. Unmittelbar nach demselben begeben sich der Monarch und das Kronprinzenpaar nach Wien zurück und treffen dort am 19., spätestens 20. August ein. Einen oder zwei Tage später, gegen den 22. August, werden auch die Kaiserin-Königin und Erzherzogin Marie Valerie zu einem mehr-

mal abzutun, einbrucher oder lange Tage ver-

Einseitigkeit hält, wenn Herverwalter be- Sander nehmen, nicht vorwärts schreiten Unrecht daß diesen Zu- Volke, keiner die nötige ge Quelle ist das ge- es ganzen ste es, daß es Schaden leidet. geboren, der druck gibt. M. O.

Abschiede.

amtes, soweit oft zu machen, ionsministers Sonntagen der tenstlichen und wie folgt zu

höchstens die ste sind mit r Posten zu Dienst derart wechselnd der

ungen gegen gs und nur am Abend Nachmittags Zeit zu be-

Laßgabe der einzurichten, den Woh- ist höchstens der Jahr- Pächter von e restante- hrpost-Sen- beschränkten

dem Auf- Nachmittags deuten vom en bleiben. r Verfügun- entpres-

ntnissen, na- wenn diese fernern wenn Lehrshinder- Arbeit be- Kraft zu

eschränkung vj indessen en Straßen, en — die Expedi- er Transit- verbundenen g von tele- hiefür be- Blos bei

ahme von Aufnahme das Amt

n Gemäß- ihres Be- stellen und ungen, so- Postämtern

a Geburts- ch in die- l feiern. dolf und Unmittel- onar ch Wien zu- 0. August n den 22. igin und nem mehr.

rügigen Aufenthalte aus Fischl in Wien eintref- sen. Um diese Zeit wird nämlich der Besuch des Königs Leopold der Belgier, welcher bekanntlich seit der Vermählung des Kronprinzenpaars dasselbe noch nicht besucht hat, erwartet. Mit dem König zugleich wird auch dessen jüngste Tochter, Prinzessin Clementine, und andere fürstliche Gäste nach Wien kommen. Ein Theil der fürstlichen Gäste wird im Schönbrunner Lustschloße, ein anderer in der Hofburg Absteigquartier nehmen. Am 24. August Früh werden sich der Kaiser-König, der König der Belgier, Kronprinz Rudolf und die anderen fürstlichen Gäste des Monarchen zu den großen Manövern nach Böhmen (Pilsen) begeben und dortselbst bis inklusive 7. September verbleiben, worauf dieselben nach Wien zurückkehren werden. Nach der Abreise der fürstlichen Gäste wird sich Seine Majestät mit dem Kronprinzen zu den für 3-4 Tage anberaumten Manövern nach Kroatien begeben.

Ihre Majestät die Königin wird mit der Erzherzogin Valerie — nach der Abreise des Monarchen zu den Manövern bei Pilsen (24. August) — wieder nach Fischl kommen und daselbst bis 10. September verweilen.

Alberhöchste Auszeichnung. Seine Majestät der König hat dem ordentlichen Professor der allgemeinen Pathologie, Pharmakologie und Pharmakognosie an der Universität Innsbruck, Dr. Anton Tschurtschenthaler, aus Anlaß seines Uebertrittes in den bleibenden Ruhestand, in Anerkennung seines vieljährigen vorzüglichen Wirkens in der Wissenschaft und im Lehramte den Adelsstand taxfrei verliehen.

Spenden des Königs. Für die römisch-katholische Gemeinde Lád-Bessenyo, für die griechisch-katholischen Gemeinden Esornoholova und Ungvár-Geholnya, endlich für die evangelische Gemeinde Bereti je 100 fl.

Marshall Baron Manteuffel † Der Tod räumt unter den preußischen Heerführern gewaltig auf. Dieser Tage holte er erst den Prinzen Friedrich Karl, und am 17. d. den Statthalter von Elsaß-Lothringen, General-Feldmarschall Freiherrn v. Manteuffel. Eine der glanzvollsten und meistbewegten Existenzen der Gegenwart ist damit abgeschlossen und an dem offenen Grabe verstimmt die Erinnerung an die herben Kämpfe, die er gegen die Volksmeinung seines eigenen Vaterlandes geführt hat; wie wir kein anderes, als ein ehrenvolles Bedenken an die blutigen und unblutigen Schlachten haben, die er gegen die Armee und die Diplomatie unserer Monarchie geschlagen hat. Populär ist der eben verschiedene General wohl niemals geworden, aber seine Kriegsthaten im Jahre 1870, nachdem er geraume Zeit hindurch mehr für einen Salongeneral gegolten hatte, sowie sein menschliches und staatsmännisches Verhalten als Gouverneur in den neu erworbenen Provinzen Deutschlands haben auch seine Person in den Kreis der strahlenden Mythe einbezogen, mit welcher das deutsche Volk alle leitenden Geister des großen Siegesjahres umgibt.

Edwin Hanns Karl Freiherr v. Manteuffel, geboren am 24. Februar 1809 in Dresden, wurde mit neunzehn Jahren Lieutenant bei den Garde- Dragonern, mit 39 Jahren Adjutant des Königs Friedrich Wilhelm IV., 1857 Chef des Militärkabinetts, 1861 General-Lieutenant und General-Adjutant des Königs. Er schloß die Kapitulation von Langensalza ab. Führte später den Oberbefehl über die Mainarmee, übernahm dann den Oberbefehl über das neunte Armeekorps und wurde schließlich Regierungschef in Elsaß-Lothringen.

Nieder ein neuer Abgeordneter. Im Wahlbezirk Szaasz-Regen wurde der Kandidat der liberalen Partei, Graf Dominik Telekisen, am 17. d. einstimmig zum Abgeordneten gewählt.

Kongreß der Provinz-Redakteure. Herr Stefan Koboz, der geachtete Redakteur des in Raposvar erscheinenden „Somogy“, hat einen Kongreß der Redakteure der Provinzblätter angeregt, der während der Ausstellung in Budapest stattfinden soll.

Postalisches. In Hlinik, Trencsiner Komitat und in Ecseöd, Heveser Komitat, sind neue Postämter errichtet worden.

Aus den Komitaten.

Breitenbrunn, 15. Juni. (Frau Klafsky. — Jahrmarkt.) Frau Katharina Klafsky, eine treffliche Sängerin, die namentlich in Deutschland sehr bekannt und gefeiert ist und am 7. und 9. d. M. auch in der Wiener Hofoper mit großem Erfolge, in der „Walfäre“ und als „Anna“ in „Don Juan“ auftrat, weilt seit 11. d. M. in unserer Nähe. Die Dame ist die Schwester des im benachbarten Sáfony stationirten Herrn Oberlehrers Alex. Klafsky

ky und bringt einen Theil ihres Urlaubes im Hause ihres Bruders zu.

Sonntag, den 14. d. wurde bei uns das Hochamt von Karl Maria v. Weber aufgeführt, welches Sr. Hochwürden Herr Pfarrer Ladislaus Nutrich gelehrte. Frau Klafsky, wirkte aus eigener Initiative darin mit und unsere Kirche konnte kaum genügend Raum bieten, für alle die Anwesenden, die außer den Ortsbewohnern noch aus Honoratioren der nächsten Umgebung bestanden. Schon beim ersten Solo des Kyrie waren ich, sowie alle Zuhörer tief gerührt und erreichte der seelenvolle Gesang der Künstlerin beim et incarnatus ost geradezu seinen Höhepunkt. Namentlich die hohen Töne, die den meisten Primadonnen die größten Schwierigkeiten verursachen liegen dem Organe der Frau Klafsky besonders günstig.

Die hohen G, A und H sind ihre eigentliche Domäne, vereint mit einem ungemein sympathischen Timbre, großen Umfang der Stimme und einer brillanten Technik. Ich hatte die Sängerin vor drei Jahren gehört und seit dieser Zeit, hat ihre schöne Stimme, noch an Fülle und Kraft bedeutend zugenommen.

Die Wiege der Künstlerin stand in St. Johann im Wieselburger Komitate. Ihr Vater ein daselbst domizilirender Schuhmacher, war weniger mit sonstigen irdischen Glücksgütern, als mit einem reichen Kindersegen bedacht und die fünfzehnjährige Kathi mußte sich in Dedenburg als Magd ihr Brod suchen. Später brachte sie ihr Vater nach Wien, wo sie auf der Landstraße diente. Ihre Herrin sang öfters in der Kirche und Kathi bat sie, sie möge dahin wirken, daß sie auch mitsingen dürfe, da sie ja zu Hause ebenfalls in der Kirche Chorsängerin gewesen. Ihre seltene Stimme blieb nicht lange unbemerkt, ein Kunstfreund ließ sie im Wiener Konservatorium ausbilden und nach einigen Jahren war ihre Karriere als gesichert zu betrachten. Sie sang zuerst längere Zeit in Wien, ging dann nach Dresden, Hamburg, London, Belgien, Holland, der Schweiz und nach Italien und ist jetzt in Bremen engagirt und nach Ablauf ihres Kontraktes für Hamburg gewonnen.

Im Monate Juli gastirt die gefeierte Sängerin in Berlin, wofür sie unser Dank, für den außer-gewöhnlichen Kunstgenuß, den sie uns bereitere und unsere Wünsche begleiten.

Am 22. d. M. wird unser Johanni-Jahrmarkt abgehalten und wir laden alle p. t. Geschäftsleute und Geschäftsfreunde aus Dedenburg, Eisenstadt und Umgebung ein, unsern Markt wie bisher recht zahlreich zu besuchen. V. Riedler.

Leutschau, 17. Juni. (Fenerbrunn.) Wir wurden von einem schrecklichen Unglücksfalle heimgesucht. Eines Nachmittags — es war am letzten Sonntag — entstand nämlich aus unverzeihlicher Nachlässigkeit im Hause des Schmiedemeisters Böhm ein Schadenfeuer, das rasch um sich griff und den ganzen südwestlichen Theil der Stadt einäscherte. Dem verderbenden Elemente sind 150 Wohnhäuser, eine Anzahl von Nebengebäuden und leider auch sechs Menschenleben zum Opfer gefallen, während acht Personen, an deren Aufkommen gezweifelt wird, schwer verbrannt in den Spitalern darniederliegen. Am meisten wurde leider die ärmere Volksklasse heimgesucht, der weder ein Strohhalm, noch ein Bißchen Brod übrig blieb. Der Jammer, das Elend, die Verzweiflung sind sehr groß! Zeitlich Früh wurde die Unglücksstätte von dem hochwürdigsten Bischof Csáky, welcher sofort 500 fl. spendete, und auch Obergespan Graf Csáky in Augenschein genommen. Hoffentlich werden Komitat und Stadtkommune Alles aufbieten, um das Elend wenigstens momentan zu lindern.

Magyarosd (Körmender Bezirk), 15. Juni. (Schadenfeuer.) Heute ist bei uns Feuer ausgebrochen, welches 14 Wohnhäuser und 13 Wirtschaftgebäude einäscherte. Das Feuer soll durch einen kleinen Knaben, welcher mit Reibhölzchen spielte, entstanden sein. Nur ein Theil der Beschädigten ist versichert.

Telegramme.

Budapest, 18. Juni. Die Gäste aus Frankreich und zweiundzwanzig höhere Eisenbahnbeamte und Eisenbahndirektoren sind hier eingetroffen. Generaldirektor Tolnay von dem die Einladung ausgegangen war, fuhr den Gästen entgegen.

Nachdem die Verwaltungsräthe der Neuhäuser Sparkassa sich solidarisch hasbar erklärten, dürften die Einleger trotz der Desfraudation keinen Schaden erleiden.

Agram, 18. Juni. Unter dem Vorstehe des Abgeordneten Nikolaus Krestic konstituirte sich ein Konfortium behufs Einführung der Ketten-schiffahrt auf der Save bis Agram.

Berlin, 18. Juni. Als der König von Sachsen und der deutsche Kronprinz, vom Bahnhof kommend, beim Brandenburger Thor anlangten, gingen die Pferde durch, wurden aber unter den Linden durch einen Schutzmann, der ein Pferd niederwarf, aufgehalten. Die hohen Reisenden blieben unbeschädigt.

Madrid, 18. Juni. Gestern erkrankten hier an der Cholera 4 Personen und kamen 9 Todesfälle vor; in der Provinz Castellon erkrankten 58 und starben 26; in der Provinz Valencia erkrankten 161 und starben 95 und in der Provinz Murcia erkrankten 269 und starben 115 Personen.

Madrid, 18. Juni. In dem Eisenbahntunnel bei Salamanca sind 40 Arbeiter in Folge einer Ueberschwemmung ertrunken.

Lokal-Beitrag.

Lokalnotizen

* **Hoftrauer.** Auf Allerhöchste Anordnung Seiner Majestät wurde für weiland Friedrich Karl, Prinzen von Preußen, die Hoftrauer angelegt, welche von Donnerstag, den 18. Juni angefangen, durch sechs Tage ohne Abwechslung bis einschließlich 23. Juni getragen wird.

* **Ernennung.** Herr Dr. Oskar Laubhaimer, bisher Substitut des Herrn königl. öffentlichen Notars A. Gallus in Dedenburg, wurde zum königl. öffentlichen Notar in Alsö-Lendva ernannt. So sehr seine zahlreichen Freunde und Bekannten Herrn Dr. Laubhaimer zu dieser Ernennung gratuliren, welchem Glückwunsche auch wir aus vom Herzen anschließen, so bedauern sie doch alle das baldige Scheiden des ihnen lieb gewordenen Freundes.

* **Promenade-Musik im Neuhospark.** Da es nicht bekannt war, ob Seine Excellenz der hier angelommene Divisionär, Feldmarschalllieutenant G. v. Korwin etwa derartige Dispositionen treffen werde, wornach die Militärkapelle für gestern Donnerstag in Anspruch genommen worden wäre, so wurde beschlossen das für Donnerstag Nachmittag bestimmte Promenade-Konzert im Neuhospark auf heute Freitag zu verschieben. Aufgeführt wird daselbe Programm, das wir in der gefrigen Nummer gebracht haben. Excellenz FMLt. v. Korwin, setzte übrigens gestern Nachmittags seine Inspektionsreise von hieraus fort und ist nach Großkanizsa abgereist.

* **Die Raab-Oedenburg-Ebenfurter Eisenbahn** hielt unter dem Vorstehe des Herrn Heinrich Rechtenitz ihre Generalversammlung ab. Dem Geschäftsberichte ist zu entnehmen, daß im verfloßenen Jahre für Fahrbetriebsmittel fl. 162 330 62 verausgabt wurden; die Einnahmen betragen fl. 699 936 (gegen fl. 630 759 42 im Vorjahre), die Ausgaben fl. 372 437 92 (gegen fl. 344 273 99). Der Betriebüberschuß beziffert sich mit Gulden 327 498 82. Dem Antrag der Direktion zufolge gelangt der am 1. Juli fällige Aktienkupon mit Einem Gulden zur Einlösung; die Verzinsung und Amortisirung der umlaufenden Prioritäten erforderte fl. 310 824 17. An Stelle der zurückgetretenen Direktionsmitglieder: Obermayer, Altman und Baron Emil Erlanger, welche eine Wiederwahl nicht annahmen, wurden in die Direktion gewählt: Baron Ludwig Erlanger, Dr. Eugen Kunz, Emanuel Ronyi, Paul Rucsaovsky, Adolf Janyosi, Stefan Rakovsky und Heinrich Rechtenitz; der bisherige Aufsichtsrath wurde in seiner Funktion bestätigt.

* **Zeitlich beurlaubte Offiziere** werden durch eine Verordnung des Finanzministers als steuerfrei erklärt. Diese Verordnung hat sich als notwendig erwiesen, nachdem eine Note in der amtlichen Zusammenstellung der Gesetze und Vorschriften über die direkten Steuern, wonach die definitiven Gebühren, die Wartegebühren und Personalzulagen der pensionirten Offiziere des gemeinsamen Heeres und der Honvéd als nicht steuerfrei bezeichnet werden, zu Mißverständnissen Veranlassung gegeben hat, die nun durch die oben reproduzirte Deffision beseitigt werden.

* **Anfall.** Vorgestern weidete ein Knabe im Wandorfer Walde eine Kuh, die er an einem Stricke führte. Der Knabe hatte den Strick zur Bequemlichkeit um seinen Arm geschlungen gehabt. Aus unbekannter Ursache scheute die Kuh und rannte aus dem Walde dem Dorfe zu, den Knaben, der sich aus der Schlinge nicht mehr befreien konnte nach sich schleppt. Erst zunächst der Schlachtridge im Dorfe gelang es den Leuten die Kuh aufzuhalten und den Knaben loszumachen, leider war aber derselbe bereits zu Tod geschleift und gab kein Lebenszeichen von sich.

Volkswirtschaftliche Zeitung.

„Janus“ Wechselseitige Lebensversicherungs-Anstalt in Wien. Wir entnehmen dem Berichte, welcher in der am 2. Mai l. J. unter Vorsitz des Ausschuss-Präsidenten Excellenz Dr. Anton Ritter von Schmeiling abgehaltenen 45. ordentlichen General-Versammlung erstattet wurde, folgende Daten:

Im Laufe des Jahres 1884 wurden neu ausgefertigt und reaktiviert: 2512 Policen mit österreichischer Währung 5.090.667,24 Versicherungswert. Der Versicherungs-Schlussstand betrug 27452 Policen mit österreichischer Währung 36.528.948,95 Versicherungswert und ergibt im Vergleich mit dem Vorjahre eine Nettovermehrung des Versicherungskapitals um österreichischer Währung 2.180.764,02.

Die Prämien- und Zinseneinnahme betrug österr. Währung 1.381.189 Gulden d. i. um 86.064 fl. mehr wie im Vorjahre. Für fällige Kapitalien und Renten wurden 531.393 fl. verausgabt.

Der Bilanzüberschuss bezieht sich auf 143.883,08 Gulden wovon nach Rückstellung von 20.000 fl. für Effekten-, Cours- und Agioverluste und nach Dotierung des Kapital-Reserve-Fondes und des Versorgungsfondes mit zusammen 12.388,30 fl., die Summe von 111.494 fl. den Sicherheitsfondes zugewendet wird. Die an die Mitglieder aus den Sicherheitsfondes rückgeführten Gewinnanteile des laufenden Jahres 1885 betragen: zwei Prozent der Bonnsprämien bezüglich der Erlebens-Kapital, 21 Prozent in Ansehung des Todesfall-Kapital-Versicherungen, dann zwei Prozent des Rentenkapitalwertes für die Leibrenten — und drei Prozent des Rentenwertes für die Ueberlebensrenten-Versicherungen.

Das gesammte Verwaltungsvermögen erhöhte sich um 538.626 Gulden auf 6.611.354 Gulden und verteilt sich auf die Reservefonde mit 5.344.439 Gulden. Die Sicherheitsfonde mit 683.376 Gulden, die Kapital-Reserve mit 229.814 Gulden, die Schadenreserve mit 40.845 Gulden, die Effekten-Cours-Reserve mit 20.000 Gulden, diverse andere Titel mit 228.546 Gulden und Caution-Effekten mit 64.333 Gulden. Die Aktiven bestehen hauptsächlich in Realitäten, Hypothekendarlehen und sicheren Effekten; die Fruchtifizierung ergibt einen Ertragnis-Durchschnitt von 4,75 Prozent.

Auf Antrag des Ausschusses wurde der Direction das Absolutorium ertheilt; alsdann wurden die neuen Statuten und zwar in der Wesenheit nach dem vorgelegten Entwurfe, beschlossen und endlich die Ergänzungswahlen des Ausschusses vorgenommen.

Tagesneuigkeiten.

+ **Gutskauf.** Der Brauerei-Besitzer Anton Dreher hat das landtäfliche Gut Selesch bei Saaz vom Fürsten Hugo Thurn-Taxis für 350.000 gekauft.

+ **Selbstmord in einer Zelle des Landesgerichtes.** Wie erinnerrlich, wurde vor Kurzem ein Gauner, Namens Albert Stugger, welcher in einem Passagierzimmer des Budapester „Hotels Imperial“ einer Dame aus Berlin eine Reisetasche entwendet hatte, zu acht Jahren schweren Kerkers verurtheilt. Dieser Stugger hat sich der Verbüßung seiner Strafe durch Selbstmord entzogen. Er erkannte sich, während die beiden Mitbewohner seiner Zelle fest schliefen.

+ **Aus Liebe.** In Duna-Jöldvár hat sich — wie man dem „Hiresarnof“ berichtet — eines der schönsten Mädchen des Ortes den Tod gegeben, indem es eine Phosphorlösung mit Saffran vermischt trank und unter fürchterlichen Schmerzen nach wenigen Stunden verschied. Die Unglückliche liebte einen jungen Mann, welcher sie treulos verlassen.

Herr Direktor Jakab hat beim löblichen Magistrat angefragt, es möge ihm gestattet werden, die 1200 Gulden Kaution erst im Monat September, also am Anfange der ungarischen Theater-Saison, zu erlegen. Dieses Gesuch des genannten Theaterdirektors wurde der Theaterkommission zur Verhandlung unterbreitet. Die genannte Kommission hat die Bewilligung des Ansuchens, in Anbetracht dessen, daß in Ungarn das Theaterwesen gesetzlich geordnet ist und ein jeder Direktor, der seinen Pflichten nicht nachkommt, sogleich die Konzession verliert; ferner in Anbetracht dessen, daß die Kaution vom Direktor Jakab bisher immer nur vor Beginn der Theater-Saison erlegt wurde; dem löblichen Magistrat empfohlen. Der löbliche Magistrat hat auch die Angelegenheit bereits erledigt und dürfte sie deshalb auch nicht vor die Generalversammlung kommen. Dies die wahre Sachlage.

Gestatten Sie, Herr Redakteur, den Ausdruck meiner Hochachtung

Oedenburg, den 18. Juni 1885.

Béla Ajvári,

Schriftführer der städt. Theater-Kommission.

Offener Sprechsaal.

Für unter dieser Rubrik befindliche Artikel übernimmt die Redaktion keine Verantwortung

Geehrter Herr Redakteur!

Gestatten Sie auf Ihre, in der Nummer 136 der „Oedenburger Zeitung“ veröffentlichte und auf die Kaution des ungarischen Theaterdirektors Bezug habende Notiz, eine Berichtigung.

Fruchtpreise in Oedenburg.

Vom 15. Juni 1885.

Weizen 8.20 bis 8.70 Roggen 7.80 bis 8.20 Gerste 7.20 bis 7.60, Hafer 7.80 bis 8.10, Mais 7.— bis 7.30 Heu 1.80 bis 3.—, Stroh 1.40 bis 2.—.

Eisenbahnverkehr.

Giltig vom 1. Juni 1885.

Abfahrtszeit der Züge von Oedenburg.

Südbahn. In der Richtung nach Wien: 6 Uhr Früh; 7 Uhr 42 M. Früh; 10 Uhr 30 M. Vorm.; 12 Uhr 30 M. Nachmittag; 6 Uhr 23 M. Abends. — In der Richtung nach Steinamanger resp. Kanisza: 6 Uhr Früh; 9 Uhr 10 M. Vorm.; 4 Uhr 40 M. Nachm.; 7 Uhr 35 M. Abends; 10 Uhr 41 M. Nachts. —

Naaberbahn. In der Richtung nach Wien: 6 Uhr 40 M. Früh; 3 Uhr 40 M. Nachm. In der Richtung nach Raab: 6 Uhr 30 M. Früh; 7 Uhr 34 M. Abends.

Verantwortlicher Redakteur: Ernst Marbach.

Redaktionsbureau: Széchenyi-Platz Nr. 15/16.

Herausgeber u. Verleger: C. Romwalter & Sohn.

Maculaturpapier

ist, solange der Vorrath reicht, in jedem Quantum das Falso à 16 Kr. abzugeben in der Buchdruckerei C. Romwalter & Sohn, Oedenburg, Grabenrunde 121.

* Auflage 331.000; das verbleibende aller deutschen Blätter überbaut; außerdem erscheinen Uebersetzungen in dreizehn fremden Sprachen.



Die Modewelt illustrierte Zeitung für Toilette und Handarbeiten. Alle 14 Tage eine Nummer. Preis vierteljährlich M. 1.25 — 75 Kr. Jährlich erscheinen: 24 Nummern mit Toiletten- und Handarbeiten, enthalten gegen 2900 Abbitzungen mit Beschreibung welche das ganze Gebiet der Garderobe und Leibwäsche für Damen, Mädchen und Knaben, wie für das zartere Kindesalter umfassen, ebenso die Leibwäsche für Herren und die Bett- und Tischwäsche etc., wie die Handarbeiten in ihrem ganzen Umfange.

12 Beilagen mit etwa 200 Schnittmustern für alle Gegenstände der Garderobe und etwa 400 Mustervorzeichnungen für Weiß- und Buntstickerei, Namens-Listeten etc.

Abonnements werden jederzeit angenommen bei allen Buchhandlungen und Postanstalten. Probenummern gratis und franco durch die Expedition, Berlin W. Potsdamer Str. 38; Wien, 1, Dperngasse 3.

SILBERNES DIPLOM der 1884-er landwirthschaftl. Ausstellung des Torontaler Comitats
SILBERNE MEDAILLE der 1883-er intern. pharmac. Ausstellung in Wien.
BRONCE MEDAILLE der 1882-er Ausstellung in Triest.
ANERKENNUNGS-DIPLOM der 1880-er Landes-Ausstellung in Graz.

MOHAER MAGNES QUELLE

Eines der an Kohlensäure gehaltreichsten
SAUERWÄSSER UNGARNS.

Bietet ausgezeichnete Dienste bei katarrhalischen Beschwerden der Verdauungs- und Harnorgane. Im Allgemeinen verdient dieses Wasser bei allen jenen Krankheiten hervorragende Beachtung, bei welchen dem Wirken der Organe nachgeholfen und die Funktion des Nervensystems gesteigert werden soll.

Mit Wein genossen erfreut sich dasselbe einer grossen Beliebtheit.

Ausschl. Haupt-Niederlage bei: **L. Édeskuty** k. u. Hof-Mineralwasser-Lieferant in Budapest.

So auch zu haben in allen Apotheken, Specereihandlungen, Hôtels und Restaurationen.

Versandt im Jahre 1884

1,500.000

Flaschen.

Zu haben in Oedenburg bei Herrn M. Wrchowsky.

Buchdruckerei C. Romwalter & Sohn, Oedenburg.